

Vorbeter sein – mit und für das Volk Gottes

Predigt zur Chrisam-Messe 2024 mit Erneuerung des Weiheversprechens der Diakone und Priester, Dom zu Innsbruck

Einleitung: Beten gehört zum Herzschlag des Menschseins. Und zum Herzschlag unseres Glaubens. Im aktuellen „Jahr des Gebetes“ sind wir als Diakone und Priester neu angefragt, selbst an die Quelle zu kommen und Vorbeter zu sein – zusammen mit allen Frauen und Männern, die in unseren Pfarren pastorale Verantwortung tragen. Gebet gehört zum Kern unserer Berufung. Bei der Diakon- und Priesterweihe haben wir versprochen, „Männer des Gebetes“ zu sein und „das Stundengebet als Dienst zusammen mit dem Volk Gottes und für dieses Volk“ wahrzunehmen. In der Art des Betens wird deutlich, ob jemand nur um sich selbst kreist oder dafür brennt, „Zerschlagene aufzurichten, Gefangene freizusetzen“, wie es im heutigen Evangelium heißt, und „die Gnade Gottes auszurufen“. Ist Gebet nicht tatsächlich – noch vor dem Klagen und Bitten eine Proklamation, dass Gott am Werk ist, ein Raum-öffnen für seine kreative Liebe – nicht zuletzt im „Hochgebet“, wenn wir die Hände zum Lobpreis erheben?!

1. Im Namen Jesu beten – geistvoll und unverzagt

Unvergesslich ist mir eine Begegnung mit einem tschechischen Priester, der vor seiner Bekehrung erfolgreicher Radrennfahrer war. Wir haben ihn noch vor der politischen Wende in der damaligen CSSR besucht und mussten uns einzeln in sein Haus schleichen, weil er vom Geheimdienst bespitzelt wurde. Als wir bei ihm waren, kam die Nachricht, dass eine seiner Kirchen von einer Bande geschändet wurde. Es war wie im Film: Er hat uns einfach mitgenommen, damit wir ihm bei den Aufräumarbeiten helfen. Als wir alles erledigt hatten, stellte er sich in der schwer beschädigten Kirche hin, hob seine Hände und stimmte den Liedruf an: „Christus Sieger, Christus König“. Ein österlich widerständiges Gebet, bewegend bis heute.

Dominik, so hieß der Priester, ist für uns im Umfeld realer Bedrängnis zum Vorbild geworden. Er hat allen Ängsten zum Trotz mit echter Vollmacht gebetet. Welch ein Mut! Was hindert uns, in derselben Weise zu beten – mit einem Geist „des Mutes, der Kraft und Besonnenheit – einfach unverzagt“, wie es im ersten Timotheus-Brief heißt. Es ist ein Beten „im Namen Jesu“, zu dem uns Jesus selbst im Johannesevangelium höchst energisch einlädt: „Bis jetzt habt ihr noch um nichts in meinem Namen gebeten. Bittet und ihr werdet empfangen“ (Joh 16,24). Wir sind gesalbt, damit wir geistvoll beten – befreiend für viele Herzen und Seelen. Es ist ein österlicher Dienst, um Menschen aus bedrängender Verlorenheit und Resignation herauszureißen.

2. In der eigenen Not – bewusst auf Jesus schauen

Beten ist eine geistige Kraft, belebt und inspiriert. All das wissen wir. Und dennoch schleicht sich oft Müdigkeit ein. Eine falsche Routine, sodass das Beten zum automatisierten Aufsagen, ja fast zu einem Plappern frommer Texte verkommt. Wie geht Beten – besonders in nervöser Zeit mit Überforderungen, Belastungen und Frustrationen? Beten, wenn uns sehr viel Negatives und Böses belagert? „Herr, lehre uns beten!“ Wir können nichts anderes erbitten als die Jünger, die von der Art des Betens Jesu fasziniert waren. Ja, richten wir von Neuem unseren Blick auf unseren Bruder und Herrn. Mir persönlich ist die stille, eucharistische Anbetung sehr kostbar geworden. Sich sammeln lassen und alles, was belastet, Jesus anvertrauen. Nichts tun müssen.

Wenn ich an Edda Krobath, meine erste Religionslehrerin denke, erfüllt mich eine kindliche Freude. Sie ist mittlerweile hochbetagt, aber immer noch in ihrer Grazer Pfarre aktiv. In den

ersten Klassen der Volksschule hat sie uns mit mütterlichem Feingefühl und pädagogischem Charisma vermittelt, dass Gott Liebe ist. So schlicht, schnörkellos, überzeugend. Und ich sehe sie immer noch vor mir in der Klasse, als sie mit uns gebetet hat. Sie hat frei gesprochen, mit einfachen Worten – was ich damals als ganz erstaunlich empfand. Sie spricht mit Jesus „als ob er wirklich da wäre“, so habe ich es zu Hause erzählt. Edda ist für mich zu einer Vorbeterin geworden, die meinen Glaubensweg mitgeprägt hat. Auch meine Berufung zum Priestertum.

3. Vorbeten als Dienst – ein konkretes Anforderungsprofil

In einer gepflegten Gebetskultur von Stille, Lobpreis, Dank und Fürbitte kommt eine wesentliche Dimension gelebter Synodalität zum Ausdruck – oft übersehen neben dem synodalen Zuhören, engagierten Begleiten und gemeinsamen Gestalten. Im Gebet Menschen zu sammeln, aufzurichten und zu ermutigen, Perspektiven zu weiten und solidarisch für Kranke, Heimatlose und Notleidende zu beten – all das gehört zum spirituellen Charakter einer synodalen Kirche. Ich möchte abschließend den Dienst des Vorbetens mit einer eigenen Checkliste hervorheben. Hoffentlich hilfreich für uns, aber ebenso für die vielen Frauen und Männer, die in ihren Familien sowie in unseren Pfarren ganz selbstverständlich „vorbeten“ – bei den Totenwachen, bei Andachten, am Krankenbett, bei Wort-Gottes-Feiern und beim Treffen einer Weggemeinschaft.

Vorbeter sein – ist ein stellvertretendes, fast anwaltschaftliches Beten – ein Erspüren, stilles Aushalten und ins Wort bringen, was Menschen bedrängt, überfordert und sprachlos macht.

Vorbeter sein – ist zuerst der Mut, sich nicht hinter frommen Texten und Gebetspraktiken zu verstecken, so gut und wichtig diese sind. Stille lässt wachsen und das einfache, freie Beten.

Vorbeter sein – bedeutet in den Menschen die Sehnsucht aufzuwecken, mit dem Ursprung allen Seins selbst in Berührung zu kommen. Dazu muss das Feuer im eigenen Herzen brennen.

Vorbeter sein – bedeutet zur Freude anstiften. Sie entspringt einem Staunen über die vielen kleinen und großen Alltagswunder. Dankbarkeit ist die wichtigste Form des Betens, jederzeit.

Vorbeter sein – ist ein Coaching, damit Menschen durch das langsame Hineinfinden in eine eigene Gebetspraxis menschlich wachsen können – auch in der Achtsamkeit und Belastbarkeit.

Vorbeter sein – ist ein geduldiges Dranbleiben, wenn das Gebet sich wie eine mühsam zu verrichtende Arbeit anfühlt. Jemand muss den Himmel offen halten – mit und ohne Spaß.

Vorbeter sein – ist ein geistliches Begleiten zur Selbständigkeit. Ziel ist es, dass sich Menschen persönlich dem lebendigen Gott aussetzen. Sich von ihm beschenken und führen lassen.

Vorbeter sein – beinhaltet die Sorge, eine Pfarre oder Gemeinschaft auch im Gebet für die Not der Zeit offen zu halten. Solidarische Verbundenheit anstelle einer bloßen Wohlfühl-Spiritualität.

Vorbeter sein – heißt sich selbst mehr und mehr zurückzunehmen, damit Gott besser wirken kann und Menschen mit ihren Charismen beruft. Vorbeter leben auch vom Gebet anderer.

Abschluss: Der erste und bleibende Vorbeter ist Jesus selbst. Zu Ostern werden wir uns von Neuem mit ihm verbinden. Christliches Gebet stärkt und vertieft die innere Lebensgemeinschaft mit dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn. Mit ihm und in seinem Namen zu beten, ist eine permanente Schule des Vertrauens – ein Offenhalten des Himmels und ein geistvolles, nahezu anwaltschaftliches Dasein für die ganze Welt. Herzlichen Dank für Eure Treue im Gebet – und seid weiterhin gesegnet in diesem österlichen Dienst!